

# Der Ansbacher Heilig-Kreuz-Friedhof – Kleindenkmäler und Persönlichkeiten

von  
Hartmut Schötz

Die Kapelle „zum Heiligen Kreuz“ in Ansbach wurde einst weit außerhalb der Stadt erbaut. Sie entstand ursprünglich zwischen 1461 und 1478 und wurde später durch die Stiftung von Dr. Brandner, eines Rates des Markgrafen Georg Friedrich erweitert. Der Friedhof selbst war zu dieser Zeit noch um die Pfarrkirche St. Johannis in der Innenstadt von Ansbach gruppiert. Infolge einer Seuche wurde dieser Gottesacker zu klein und schließlich 1522 aufgelassen. Von Markgraf Casimir wurde verfügt, daß bei der Heilig-Kreuz-Kirche ein neuer Friedhof anzulegen sei. Ab 1776 entstanden die Gruften. Der Friedhof zählt heute zu den bedeutendsten im nordbayerischen Raum, natürlich nicht nur durch die bauliche Gestalt, sondern auch wegen der Persönlichkeiten, die hier zur letzten Ruhe gebettet worden sind. Hier seien nur das „*Findelkind Europas*“, Kaspar Hauser, und der Dichter Johann Peter Uz, dessen Gruft noch heute besteht, genannt.

Den Heilig-Kreuz-Friedhof kann man als einen „fränkischen Camposanto“, also einen von Bogengängen umgebenen Friedhof, bezeichnen. Die einzigartige Reihe von Gruftanlagen wurde zwar im letzten Krieg 1945 durch Bomben beschädigt, besteht aber gleichwohl als Gesamtanlage noch immer. Insbesondere ist auf die kostbaren Gitter der Gruftanlagen hinzuweisen, die aber leider nur noch zum Teil erhalten sind. Noch nach dem letzten Krieg sind Gruftgitter im Rahmen des Kunsthandels veräußert worden. In den vergangenen Jahrzehnten war festzustellen, daß die Nachkommen vieler Gruftbesitzer die Gräfte aufgaben, während die Nachfolger die neuerworbenen Gruftanlagen hauptsächlich als Statussymbol betrachten und deshalb selten geneigt sind, Zeugnisse der Vorgänger zu schonen. Gottlob überwacht Frau Reißinger von der unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Ansbach den

Erhalt der kunsthistorisch wertvollen Epitaphien in den Gräften und außerhalb.

Die Gräfte im Friedhof werden unterschieden in:

- a) sogenannte Ewigkeitsgräfte; hier übernimmt eine Generation einer Familie nach der anderen das Nutzungsrecht. Die Kosten sind geringer und beziehen sich nur auf Verwaltungsgebühren, Pflege der Wege und Wassergebühren,
- b) auf einen bestimmten Zeitraum zur Nutzung erworbene Gräfte. Die Nutzungszeit ist – wie bei einem Grab – in einer Urkunde festgehalten.

Auch verschiedene markgräfliche Hofbaumeister sind an den Gräften zu erkennen. So beispielsweise Gabriel de Gabrieli, der später in Diensten des Eichstätter Fürstbischofs das bedeutende Barockportal am Eichstätter Dom schuf (Willibaldschor).

## *Grab Dorothea Himmler*

Betritt man den Friedhof durch das 1867 durch den Stadtbaumeister Weiß geschaffene neugotische Portal bei der Heilig-Kreuz-Kirche, so führt der linke (östliche) Weg vorbei an dem pompösen Granitgrabstein mit der Inschrift: „Dorothea Himmler 1788-1830“. Sie war Ahnfrau des verbrecherischen Reichsführers SS, Heinrich Himmler.

Dr. Adolf Bayer ist der Geschichte nachgegangen: Der Ansbacher Büttners- und Weinwirtssohn Johann Hettinger hatte als Musketier der Kompanie von Voß mit dem Bauernmädchen Dorothea Himmler zwei illegitime Söhne. Der ältere uneheliche Sprößling wurde 1806 geboren, als noch die Ansbacher Sitte herrschte, dem Kind den Namen des außer-ehelichen Vaters zu geben, wenn dieser die Vaterschaft anerkannte. Dieser Simon Friedrich Hettinger wurde bayerischer Gendarm in

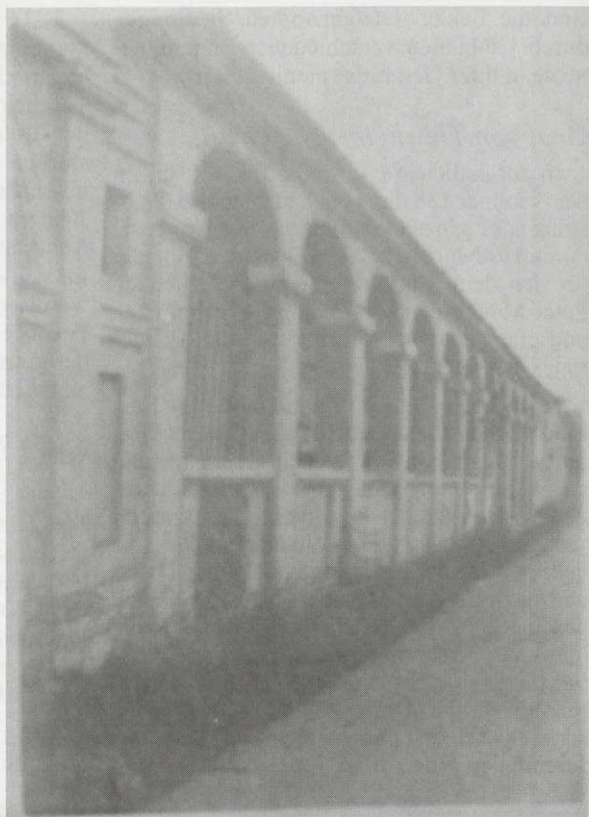
Oberfranken. Der zweite uneheliche Sprößling, 1808 geboren, erhielt nach den inzwischen eingeführten baye-  
rischen Gesetzen den mütterlichen Namen Himmler. Dieser illegitime Sprößling namens Himmler wurde ebenfalls Gendarm in Lindau und war der Urgroßvater des nachmaligen berüchtigten SS-Führers.

Das Grab der Dorothea Himmler war längst und wiederholt neu vergeben worden. Da sein Platz noch feststellbar war, ließ Heinrich Himmler es sich wieder zusprechen und mit einem großen Granitstein aufwendig zieren. So lange die SS-Macht Geld in Fülle hatte, war die große Grabplatte der Dorothea Himmler aus Fichtelgebirgs-Granit alljährlich reich geschmückt.

Ich möchte den Erläuterungen des unvergessenen Justizrates Bayer noch etwas anfügen: 1983 stiftete Frau Schabesberger einen Brunnen für den unteren Friedhofsteil bei der Kirche. Rings um den neuen Brunnen sind dabei einige Gräber aufgelassen und eingeebnet worden. Es mußte ein größerer Freiraum geschaffen werden, damit die Grabgießerinnen mit den Leiterwagen bis zum Brunnen fahren können. Dabei lag auch die Grabplatte Himmler im Wege. Sie wurde deshalb um etwa zehn Meter nach rechts versetzt.

### *Eigengrab des Architekten und Mitbegründers der Ansbacher Gruppe des Frankenbundes Hans Pylipp*

Den Stein für sein Familiengrab hat der Architekt Hans Pylipp selbst entworfen. Sein Signum, das auch in vielen seiner Möbelentwürfe zu finden ist, hat auch hier seinen Platz gefunden. Es handelt sich um ein Herz bekrönt von drei Rosenblüten.



*Abb. 1: Heilig-Kreuz-Friedhof Ansbach, Westseite der Gräfte mit Hochgruften: hier wurden die Eisentüren unten geöffnet und die Särge eingeschoben. Heute sind die Öffnungen alle vermauert. Photo um 1920.*

Bekannter als der Stein des Pylipp'schen Eigengrabes ist die nach seinen Plänen erbaute Gruft des Fabrikanten Oechsler mit dem Engel an der Himmelspforte. Daneben entstanden mehr als einhundert Kriegerdenkmäler für Gefallene des Ersten Weltkrieges im gesamten mittelfränkischen Raum nach Pylipps Plänen. Auch zahlreiche Leichenhäuser entstammen seinen Entwürfen.

Ab 1919 wurden die Kleinhäuser der Gartenstadt eGmbH an der Bachmannstraße gebaut. Hans Pylipp teilte sich diese Aufgabe mit dem inzwischen ebenfalls verstorbenen Architekten Konrad Widmann. Auch die Siedlung am Onolzbach wie die Wohnanlage Ziegelhütte beim Waldfriedhof wurden beide nach Plänen von Architekt Pylipp errichtet. Leider



sind die beiden letztgenannten Siedlungen durch Umbauten verschiedener Eigentümer heute in ihrer Gesamtharmonie gestört.<sup>1</sup>

### *Graf von Thürheim'sche Gruft*

In der östlichen Gruftreihe findet man mit der Nummer 138 die wohl bedeutendste Grabanlage des ganzen Friedhofes. 1698 wurde sie durch Hofbaumeister Georg Andreas Böckler für den dem Markgrafenhof nahestehenden Peter Mayer, den Informator des Erbprinzen und gleichzeitigen Konsistorial- und Ehegerichts-Sekretarius erbaut.

Nach heutigem Empfinden mutet die Fassade mit den steinernen Totenköpfen mit klaffenden Augenhöhlen schon ein wenig gruselig an. Weitere Motive der Vergänglichkeit prangen auf den Säulen-Postamenten und in den Arkaden zwischen den Volutenkapitellen, wo gekreuzte Knochen angebracht sind. „*Der Tod wird sein das Leben Dein*“ steht ins Gebälk geschrieben, so daß das Totenhaus auch den heutigen Friedhofsbesucher an die eigene Sterblichkeit gemahnt. Die Gruftfassade zieren ionische Säulen, das Fundament im wasserreichen Boden aber wurde im vergangenen Jahrhundert erneuert.

1832 wurde in dieser Gruft der Generalkommissär des Rezatkreises und nachmalige bayerische Minister Carl Friedrich Graf von Thürheim beigesetzt. Er hatte in Ansbach seinen Ruhestand verbracht und war hier verstorben. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahm der spätere Ansbacher Ehrenbürger Justizrat Dr. Adolf Bayer die Gruft 138 zur Ruhestätte seiner Eltern, dann seiner Frau und für sich selbst sowie seine Nachkommen. 1962 wurde er dann dort bestattet. Seine bedeutende Fayence- und Porzellansammlung ist heute in der gotischen Halle des Ansbacher Schlosses zu besichtigen.

### *Gruft 145: Stadtapotheker Mezner*

Diese Gruft wurde zusammen mit Nummer 146 (Hirschmann-Thomschke) und 147 (Pfeiffer) erbaut. Auftraggeber war der Stadtapotheker Mezner, der hier auch seine letzte Ruhestätte fand. Nachfolgend wurden hier die Familien Löhe und Trott bestattet. Heute ruht an dieser Stelle das Ehepaar Eichhorn mit seinen Nachfahren.

In der Gruft 145 befindet sich eine lebensgroße Bronzestatue der trauenden Maria Mag-



Abb. 2: Gruft 138: Minister Graf von Thürheim und heute Justizrat Dr. Bayer (rechts).

dalena. Bei der Figur handelt es sich nach Feststellung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege in München um ein künstlerisches Werk, das der Schule Ludwig Schwanthalers zuzuordnen ist. Die große Plastik stellt eine wichtige Bereicherung für den Friedhof dar.

### *Gruft 136: Markgräflicher Rat M. H. von der Venne*

Hofbaumeister Gabriel de Gabrieli, der Schöpfer der prunkvollen Südfassade des Ansbacher Schlosses, errichtete die Gruft mit der Nummer 136 für den aus einer niederländischen Familie gebürtigen markgräflichen Rat Moritz Hieronymus von der Venne. Das Totenhaus weist spätbarocke Elemente auf, besitzt relativ strenge, schlichte Formen sowie ein klares Licht- und Schattenspiel. Hier sind durch die strengen Säulen mit den kantigen Sockeln und das schwere Gebälk die Kräfte des Tragens und Lastens betont. Im vergangenen Jahrhundert wurde hier die mittlerweile ausgestorbene Lehrerfamilie Lea beigesetzt.

### *Gruft 142: Bauinspektor Spindler*

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts richtete Bauinspektor Johann Dietrich Carl Spindler diese Gruft als seine eigene Grabstätte auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof ein. Die vorher bereits zum Teil eingestürzte Gruft des 1703 verstorbenen Stadtpfarrers Dietzmann wandelte ihr Gesicht durch den Neubau völlig. Spindler zeigt hier eine an Ägypten erinnernde Formensprache, die durch Napoleons Feldzug in große Mode gekommen war. Wir sehen eine Art ägyptischen Tempel ohne Dach mit Rundbogeneingang, wie er der klassizistischen Bauepoche zuzuordnen ist. Nach Spindler wurde hier die Familie des Forstmeisters Lösch, zuletzt dessen Tochter, die Johanniterschwester Emma Lösch, zur letzten Ruhe gebettet.

### *Gruft 24: Stadtpfarrer L. Laelius*

In der Gruft Nummer 24 wurde 1634 Stadtpfarrer Lorenz Laelius bestattet. Wegen seiner Gewandtheit im Disputieren hatte ihn Markgraf Georg Friedrich 1601 zu einem Religionsgespräch nach Regensburg gesandt. Dies

war auf Ansuchen des lutherischen Pfalzgrafen Philipp Ludwig von Neuburg geschehen, der seinen katholischen Vetter Herzog Maximilian von Bayern von der Richtigkeit der Lehre Luthers überzeugen wollte. Trotz vierzehntägiger heftiger Bemühungen im Regensburger Rathaus wurde das gewünschte Ziel nicht erreicht. Laelius gab über dieses Religionsgespräch 1604 eine Schrift heraus, die das erste in Ansbach gedruckte Buch darstellt.

Neben Laelius wurden auch zwei seiner Nachkommen in der Gruft bestattet: die Leibärzte und Räte Dr. Johann Lorenz Laelius (1641-1700), der die Ansbacher Hofgärten anlegte, und sein 1687 hier geborener Sohn Dr. Johann Lorenz Ludwig Laelius (verstorben 1756). Nachfolgend wurden Mitglieder der Familien von Eyb hier beigesetzt.

Peter Janson, geboren 1864, stammte aus der Rheinpfalz und erwarb die Gruft 1916 nach dem Tod seines Sohnes Anton. Danach wurden seine Frau, verwitwete Feulner, geborene Pirner (gestorben 1918), deren Tochter Gretchen Wagner, geborene Feulner (gestorben 1920), Babette Hufnagel, geborene Feulner (gestorben 1924) sowie deren Ehemänner und schließlich Mina Janson (gestorben 1985), die Adoptivtochter von Peter Janson in der Gruft bestattet.

Nach Ablauf der Ruhefrist wurde die Gruft 2005 an die Friedhofsverwaltung zurückgegeben. Schließlich konnte 2009 durch einen neuen Nutzungsberechtigten eine aufwendige Totalsanierung der Einzelgruftanlage erfolgen.<sup>2</sup>

### *Grab des akademischen Bildhauers Binner*

Dieses Grabdenkmal stammt aus der Zeit um 1900 und ist somit vom Jugendstil geprägt. Als Material wurde ein offenporiger Kalkstein gewählt, die Bruchstelle ist nicht mehr nachvollziehbar, lag aber wahrscheinlich im Donauebiet. Die Basis des Denkmals bildet ein zweischaliges, rustikales Mauerwerk, was auch dem damaligen Zeitgeschmack entspricht. Das Mittelteil zeigt sich dann wesentlich verspielter, wirkt teilweise sogar überladen mit Früchten, Astwerk und liebevoll



herausgearbeiteten Tiermotiven. Hier spürt man die Liebe des Künstlers zum Material. Die Symbolik wird durch eine Taube mit Brief, Eichhörnchen auf Nahrungssuche, pralle Traubenreben etc. verdeutlicht.

Im Gegenzug findet man dann die Information über die Verstorbenen auf der Rückseite auf schwarzer Granitplatte. Auf der Vorderseite erhebt sich ein streng realistischer Thorvaldsen-Christus, der auf einer Jugendstilkonsole, in der ein Engelsgesicht eingearbeitet ist, placiert wurde. Die Figur selbst steht im Mittelteil vor einer halbrunden Nische, die mit einer Schriftrolle und einem Bibelzitat umrahmt ist. Die Krönung des gesamten Werkes bildet das Grabkreuz, das mit der Leichtigkeit

eines Porzellanmodeleurs aus dem Stein herausgemeißelt wurde und von einer teilweise freischwebenden Kette umgeben ist.

Verspieltheit und Liebe zum Material wird hier in einer einzigartigen Weise erkennbar. Es strömt aus diesem reich gestalteten Familiendenkmal eine innere Ruhe aus, die als eine Botschaft an unsere heutige Generation gesehen werden kann, diese aufgezeigten Sinnbilder wiederzufinden und zu erleben. Durch Vandalismus wurde vor etwa 20 Jahren dieses Grabdenkmal schwer beschädigt. Der Aufsatz mit dem Kreuz (Symbol für den Glauben) und dem Anker (Sinnbild für die Hoffnung) war jahrelang nicht mehr auf dem Stein. Auch die Arme der Christusfigur zeigten deutliche Spuren

der sinnlosen Beschädigung. Aber sämtliche fehlenden Teile konnten bei der Renovierung des Grabdenkmals rekonstruiert und somit das ursprüngliche Erscheinungsbild des Grabes wiederhergestellt werden.<sup>3</sup>

### *Grabdenkmal Carl Munck*

Das mit Jugendstilornamenten verzierte schwarze Marmordenkmal auf der Grabanlage der Kaufmannsfamilie Carl Munck befindet sich an der östlichen Seite des Mittelweges unweit der Kirche. Bereits im vorigen Jahrhundert waren Mitglieder dieser Familie in dem Grab beigesetzt worden. Aus der Epoche des Jugendstils, etwa 1895 bis 1905, stammt der dunkle Grabstein mit den für den Jugendstil typischen Blumenornamenten und der zeittypischen Schrift. Vor etwa 35 Jahren hatte die nutzungsberechtigte Familie den Stein wenden lassen, um die Namen weiterer Verstorbenen an der Vorderseite anbringen zu können. In den 1980er Jahren wurde der untere Teil des



Abb. 3: Das Grabdenkmal des akad. Bildhauers Georg Binner.



Doppelgrabes dann mit einer dreiteiligen zum Stein material- und farbgleichen Platte geschlossen.

Gegen Ende des Jahres 1994 erfolgte eine weitgehende Rückführung der Denkmalanlage in ihren alten Zustand. Die schmucklose Rückseite des Steines wurde wieder zur Grabrückseite gekehrt, so daß die alten Jugendstilornamente wie ursprünglich wieder die Vorderansicht bilden. Die Namen der hier beigesetzten Familienmitglieder, für die auf der Vorderseite kein Platz vorhanden war, wurden nun bei der genannten Neugestaltung auf der liegenden Platte verzeichnet. Hervorzuheben ist hierbei, daß der beauftragte Steinmetz diese Namen in der Jugendstilschrift des ursprünglichen Steines eingehauen hat. Seit ihrer Neugestaltung bereichert die Grabstätte das Gräberfeld des altehrwürdigen Friedhofes wieder positiv.

### *Grab Dr. A. Ebert*

Dr. Adolf Ebert (17. Mai 1855-23. März 1923), dessen Familiengrabstätte sich auch auf dem Ansbacher Heilig-Kreuz-Friedhof befindet, lehrte als Oberstudienrat am Gymnasium Carolinum. Die „bösen“ Alumnen hatten eine Grabinschrift für den prominenten Lehrer entworfen: „*Hier ruht von seinem Erdgewackel der gute alte Adolf Dackel* (Dr. Ebert!). *Er lag schon in der Achonie, da sprach er noch ,o, tsie!*““ Der „Dackel“ alias Dr. Ebert stieß mit der Zunge an und rügte jeden Fehler im Unterricht mit einem entrüsteten „o, tsie!“ Daß dieser Text nicht auf dem Grabstein steht, versteht sich von selbst. Zuletzt ist in dem Grab die Tochter des Ehepaares Ebert, die langjährig als Musiklehrerin in Ansbach tätige Gerlinde Ebert (17. März 1891-14. November 1985) beerdigt worden.

### *Grab Prof. H. Pospiech*

Oberhalb der Leichenhalle findet der Friedhofsbesucher die Grabstätte der Familie Pospiech. Hier wurde im November 1980 Professor Heinrich Pospiech begraben. Bereits für sein Eltern- und Geschwistergrab hatte er das hölzerne Grabdenkmal mit den zwei Stelen selbst geschaffen. Den Ansbachern ist Heinrich Pospiech nicht nur durch die Vielzahl

seiner bedeutenden Werke als Maler, Bildhauer und Graphiker, sondern auch durch die langjährige Tätigkeit als Kunsterzieher am Platen-Gymnasium bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1970 in Erinnerung geblieben.

Heinrich Pospiech wurde 1908 als Sohn eines Regimentsschneiders und dessen Ehefrau, die auch das Gasthaus „Goldener Schlüssel“ betrieben, geboren. Er studierte in München an der Kunstgewerbeschule, an der Akademie der Bildenden Künste und an der Technischen Hochschule. Einer seiner Lehrer, der Pospiech sehr beeinflusste, war Karl Knappe, dem ein spezielles Verhältnis zum Holz und darin besonders zum plastischen Baumstamm eigen war. In den 1950er Jahren gehörte Heinrich Pospiech der Ansbacher Künstlergemeinschaft „Die Barke“ an. Weitere Mitglieder waren Dr. Rudolf Gruber, Prof. Waldemar Fritsch, Heinz Braun, Gottfried Scheer, Prof. Heinrich Kaußler, Dr. Franz Tröltzsch, Prof. Anton Zahner u.a. Nach der Auflösung der „Barke“ schloß er sich mit dem Gymnasiallehrer Anton Zahner und Gerhard Knieschon zu der Gruppe „Die Zelle“ zusammen.

Auffallend ist bei Heinrich Pospiechs Werken die Vielzahl der religiösen Themen, die sicherlich den Hauptteil seines Schaffens bilden. Der Öffentlichkeit zugänglich sind seine Bronzearbeit am Elternhaus des Widerstandskämpfers Robert Limpert in der Kronenstraße (heute Haus Höptner), die Cronnegk-Gedenktafel am Hause der Inneren Mission (Ecke Karolinen-/Bischof-Meiser-Straße), die nach seinem Wunsch in die Hofgartenmauer bei den Fuchs und Benkendorfftafeln hätte eingelassen werden sollen, sowie vier Werke in der Kapelle des Altenheimes St. Ludwig in der Jüdtstraße. Im nahen Sachsen findet man in der neuen katholischen Kirche eines seiner letzten größeren Werke: eine 1979 aus Lindenholz geschnitzte überlebensgroße Schutzmantelmadonna. 2005 ist in dem Familiengrab auch die Witwe Pospiechs, Eleonore, geborene Gensheimer, beigesetzt worden.<sup>4</sup>

### *Grab Dr. H. Evertbusch*

1986 fand der über lange Jahre in Ansbach wirkende praktische Arzt Dr. Hermann Evert-



busch seine letzte Ruhestätte in seinem Elterngrab auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof. Er hatte im eigenen Haus in der Bischof-Meiser-Straße 12 praktiziert. Hermann Evertbusch und sein Bruder Otto waren Vettern von Regierungspräsident Karl Burkhardt, dessen Grab sich hinter der Evertbuschischen Ruhestätte befindet. Die bereits genannten Eltern des Brüderpaares, Bankdirektor Emil Evertbusch und seine Ehefrau Marie, geborene Burkhardt, sind hier vor ihm bestattet worden. Die Steinskulptur auf dem Evertbusch-Grab ähnelt den sinnlichen Grabfiguren aus dem 19. Jahrhundert in den weltberühmten Toten-Städten von Genua und Paris. Gefertigt wurde der Stein durch den akademischen Bildhauer Georg Binner aus Ansbach.

### *Grabstätte L. Glück*

In der 1999 vom Vierfach- zum Doppelgrab verkleinerten Grabstätte Glück ruhen u.a. der Ansbacher Lehrer Leonhard Glück, seine 1991 verstorbene Tochter, Rektorin i.R. Lotte Glück und die zweite Tochter, die Ansbacher Stadträtin von 1952-1964 Emmi Glück. Sie gehörte dem Verwaltungs-, Verkehrs-, Krankenhaus- und Fürsorgesausschuß an. Ihre ältere Schwester Lotte Glück (30. Mai 1901-26. September 1991) arbeitete als Vorsitzende der BLLV-Frauengruppe an wichtiger Stelle in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände mit, als es um die Aufwertung und die Gleichwertigkeit der Mädchenbildung in der Bundesrepublik ging. Diese Forderung setzte sich auch in ihrer eigenen schulischen Arbeit um: Ab 1949 führte Lotte Glück als Rektorin einer großen Nürnberger Schule zehn Jahre lang freiwillige 9. Mädchenklassen – ein bis dato in Bayern unerhörtes Unternehmen. In den 1950er Jahren übernahm sie auch noch die Verwaltung der Jugendlust, der Kinder- und Jugendzeitschrift des BLLV. Dieser verlieh ihr die Karl-Heiß-Medaille, der Bundespräsident das Bundesverdienstkreuz.

### *Grab G. K. F. von Bandel*

Das Hermannsdenkmal bei Detmold ist sein bekanntestes Werk, doch die Ansbacher müssen nicht bis in den Teutoburger Wald fahren, um eine Arbeit des hier geborenen Bildhauers

Ernst Josef von Bandel zu sehen. Auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof ist die nach einem Abguß gefertigte Kopie einer Büste zu sehen, die Bandels Vater darstellt. Das Original steht übrigens unter Dach im Ansbacher Markgrafenmuseum.

Georg Karl Friedrich von Bandel, der Vater, war 1747 in Stettin geboren worden und ist 1828 in Ansbach verstorben. Er war von König Friedrich Wilhelm II. als „*zweiter Direktor des Landesjustizkollegiums und Vorsitzender der ständigen Kriminaldeputation*“ nach Ansbach entsandt worden. Nachdem die Stadt im Jahre 1806 bayerisch geworden war, blieb Bandel als Beamter der bayerischen Krone in Franken. 1800 wurde in der heutigen Bischof-Meiser-Straße sein Sohn Ernst Josef von Bandel geboren. Eine Gedenktafel erinnert dort am Wohnhaus Nr. 3 noch heute daran.

### *Abgegangenes Grab E. Hohmann*

Unmittelbar vor dem Grabe von Bandels Vater ruht am östlichen Weg der bekannte Kirchenmusikdirektor Edmund Hohmann (1858-1935). Seine Klavierschule ist noch heute unvergessen. Im Dezember 2007 wurde die gewölbte Sandsteinplatte auf dem Grab von Kirchenmusikdirektor Hohmann und seiner Familie überraschend abgetragen. Niemand hatte das ausgelaufene Grab gesichert und vor dem Untergang bewahrt. Im Nachhinein konnte nur noch die runde Metallplatte mit dem Konterfei von Edmund Hohmann gerettet werden. Sie wird zur Zeit in der Kirchenverwaltung verwahrt. Die steinerne Grabplatte war beim Abräumen zertrümmert worden.

Die Residenzstadt Ansbach hatte als Mittelpunkt des Protestantismus von jeher tüchtige Kantoren, denen die Pflege des musikalischen Schaffens des 17. und 18. Jahrhunderts frühzeitig ein echtes Anliegen war. Unter ihnen ist Edmund Hohmann zu nennen, der als Stadt- und Stiftskantor das Musikleben Ansbachs außerordentlich befruchtete und die Musik des Barock zu einer Zeit in den Vordergrund rückte, als der Name Heinrich Schütz nahezu unbekannt war.

Edmund Hohmann wurde am 15. Mai 1858



im nahen Schwabach geboren. Sein Vater war in der Goldschlägerstadt Musiklehrer und im gesamten deutschen Sprachraum als Verfasser der damals wohl besten Violinschule bekannt. Sohn Edmund besuchte das traditionsreiche humanistische Gymnasium in Ansbach. Zunächst studierte er in Erlangen Rechtswissenschaft. Markstein und Wendepunkt in Hohmanns Leben wurde seine Anstellung als Regierungsakzessist in der Wagnerstadt Bayreuth. Hier sang er, so berichtet Högner in seiner Hohmann-Biographie, im Chor des Richard-Wagner-Theaters, hier lernte er Richard Wagner noch persönlich kennen, hier begegnete er Anton Bruckner. Bald quittierte Hohmann den Staatsdienst und studierte am Münchner Konservatorium Musik.

1893 wurde er als Stadtkantor nach Ansbach berufen. Er schrieb für die Gottesdienste der Johanniskirche liturgische Sätze und bemühte sich um die Gregorianik. Die sechs Passionsgesänge des Stadtkantors Hohmann wurden 1896 als Opus 4 gedruckt „zum Gebrauch bei den von Crailsheim'schen Passionsandachten“. Seine Tochter Hedwig Hohmann schrieb kurz vor ihrem Tod in einem Brief vom 25. November 1973 an meine Familie: „...Da hat nun mein Vater komponiert und gearbeitet und hat immer gemeint, daß seine Familie einmal von dem Ertrag, den seine Werke abwerfen könnten, einen Nutzen hätten. Statt dessen habe ich auch noch ein ganzes Leben lang an Vaters Werken arbeiten müssen, überall werben, die Noten ordnen, binden lassen, sie von überall zusammentragen, weil ein Teil auch in Erlangen lag. Dann ließ ich sie bei Himmelseher schneiden, ließ die Manuskripte lichtbilden, um ein Doppel zu haben, eine Symphonie ließ ich sogar handschriftlich abschreiben, weil die Tinte merklich verblaßte. Wieviel Mühe, Zeit, Kosten hat dies verursacht, doch tat man's gerne, weil ich von dem Wert der Kompositionen meines Vaters überzeugt war. Nun war also am 19. November [1973] in Augsburg im kleinen goldenen Saal die Uraufführung seines Streichquartetts. Sollte ich bald sterben, so weiß ich jetzt, daß Vaters Werke zeitlos sind, daß sie nicht veralten, sondern durch ihren Reiz ihren Weg machen werden und zur klassischen Musik dereinst gehören werden...“

Musikdirektor Edmund Hohmann war nicht nur ein Könnler seines Faches, sondern vielseitig musisch begabt. Im Besitz meiner Familie befinden sich zahlreiche Aquarelle, die er geschaffen hat. Er starb 1935 im Alter von 76 Jahren.

Weiterhin ruhen in dem Grab: Seine Frau Ina Hohmann (1867-1945), die in Ansbach eine Ballettschule leitete. Der Sohn Dr. Friedrich Hohmann (1892-1970) sammelte nebenberuflich historische fränkische Kirchweihlieder. Die Sammlung wurde ans Ansbacher Markgrafenmuseum übergeben. Die Tochter Dr. med. Cornelia Hohmann (1897-1972) wirkte als praktische Ärztin in Ansbach. Die weitere Tochter Hedwig Hohmann (1895-1974) widmete ihr Leben der Aufarbeitung der Werke ihres Vaters.

Vielleicht ist zu erreichen, daß anstelle der verlorenen Grabplatte dort auf einem kleinen schräg gestellten Kissenstein das Konterfei Hohmanns angebracht und so wieder an ihn und seine Familie erinnert werden kann. Ich werde mich jedenfalls darum bemühen.<sup>5</sup>

### *Grab H. v. Kössler*

Die Grabstätte des Komponisten Hans von Kössler war bereits ausgelaufen, von Dipl.-Ing. Porsch neu belegt, und wurde nach Ablauf von dessen Ruhefrist neu angelegt, wobei auf einer Schrifttafel Kösslers Name und ein Violinschlüssel angebracht wurde. Wer war nun dieser Hans von Kössler?

Kössler wurde am 1. Januar 1853 in Waldeck bei Kemnath geboren. Nach einer Ausbildung als Lehrer entschloß er sich zu einer gründlichen Weiterbildung in den musischen Fächern. Weitere Erfahrungen sammelte er an der Königlichen Akademie der Tonkunst in München unter Joseph Rheinberger und Franz Wüllner. 1882 wechselte Kössler an die Kgl. Ungarische Musikakademie in Budapest über. Den internationalen Ruf dieser Anstalt hatte einst Franz Liszt begründet. Hans von Kössler übernahm 1883 hier die Leitung der Kompositionsklassen. Zu seinen Schülern zählten um die vorletzte Jahrhundertwende Bela Bartok, Ernst von Dohnanyi und der Operettenkomponist Emmerich Kalman. Erhalten ist ein



Brief, in dem Kalman schreibt, wieviel er seinem Lehrer Hans von Kössler zu verdanken habe. Kössler war auch ein – bedeutend älterer – Vetter von Max Reger.

Nennen möchte ich an dieser Stelle von Hans von Kösslers Werken auch die Symphonischen Variationen für großes Orchester, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in etlichen europäischen Großstädten erklangen. Darüber hinaus sollten zahlreiche Lieder, eine Oper, ein vom Wiener Tonkünstlerverein preisgekrönter 16-stimmiger Psalm, das Streichquintett in d-moll (u.a. am 19. Oktober 1962 im Bayerischen Rundfunk gesendet) und mannigfache Kammermusik erwähnt werden. Die letzte Arbeitstätte Kösslers war noch einmal an der Ungarischen Musikakademie in Budapest. Erst am Ende seines Lebens führte der Lebensweg Hans von Kössler nach Ansbach, wo er schließlich am 23. Mai 1926 verstarb. Die Gedenktafel an seinem Sterbehaus in der Endresstraße 23 ist leider verschwunden. Wenigstens erinnert die Schrifttafel auf seinem Grab an den Mentor einer ganzen Komponistengeneration.

### *Grab Kaspar Hauser*

Immer mehr Besucher kommen nach Ansbach, um auf den Spuren Kaspar Hausers zu wandeln. Kaspar Hauser, den man auch das „Findelkind Europas“ genannt hat, wurde nach seinem tragischen Tod am 17. Dezember 1833 wenige Tage später auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof beigesetzt. Heute steht mit ziemlicher Sicherheit fest, daß er ein aus Gründen der Erbfolge zuerst versteckter, dann als Faustpfand von Bayern gegen Baden dienender und schließlich vom Hause Baden aus dem Weg geräumter Erbprinz gewesen ist. Unzählige Bücher und Romane wurden über ihn geschrieben, ja auch zahlreiche Filme über sein abenteuerliches Leben gedreht.

### *Grab Regierungspräsident K. Burkhardt*

Im August 1997 wurde der im 88. Lebensjahr verstorbene frühere Regierungspräsident Karl Burkhardt auf dem Heilig-Kreuz-Friedhof in seinem Elterngrab bestattet. Burkhardt hatte das Amt des Regierungspräsidenten 16 Jahre lang von 1958 bis 1975 bekleidet. Zuvor war er der vierte Nachkriegs-Oberbürgermeister der Stadt Ansbach gewesen. Auf Grund der Landratswahl vom 30. März 1952 wurde der damalige Stadtrechtsrat Karl Burkhardt, den CSU, BP, FDP und Parteilose unterstützten, bei einer Wahlbeteiligung von 73,5 % und einem Stimmenanteil von 69,5 % zum Oberbürgermeister gewählt. Seine Wiederwahl fand bei der Kommunalwahl am 18. März 1956, erneut auf Vorschlag von CSU, BP, FDP und Parteilosen, statt. Diesmal erhielt er 97,8 % aller Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 71,8 %. Ende 1957 schied Karl Burkhardt aus diesem Amt aus und übernahm das Amt des Regierungspräsidenten.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit diente Karl Burkhardt 24 Jahre lang ehrenamtlich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern als Präsident der Landessynode. Während seiner Amtszeit als Regierungspräsident übte Karl Burkhardt auch das Amt des 1. Vorsitzenden des Historischen Vereins für Mittelfranken aus.<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Schötz, Hartmut: Ansbacher Album. 5. Bd. Bergatreute-Aulendorf 1997, S. 74-85, sowie ebd. 10. Bd., S. 102-107.

<sup>2</sup> Vgl. Vogtherr, Friedrich: Geschichte der Stadt Ansbach, Ansbach 1927, S. 59; Privater Schriftwechsel mit Frau Hanne Wagner, Erlangen.

<sup>3</sup> Schötz, Hartmut/Töpner, Kurt: Geschichte bewahren. Denkmalprämierung des Bezirks Mittelfranken 1996. Aulendorf 1996, S. 90f.

<sup>4</sup> Schötz: Album. 3. Bd. 1990, S. 56-58.

<sup>5</sup> Vgl. Schötz: Album. 2. Bd. 3. Aufl. 1994, S. 34.

<sup>6</sup> Schötz: Album. 8. Bd. 2. Aufl. 1998, S. 10.